

Pränumerations-Preise:

Für Laibach:

Ganzjährig	8 fl. 40 fr.
Halbjährig	4 „ 20 „
Vierteljährig	2 „ 10 „
Monatlich	— „ 70 „

Mit der Post:

Ganzjährig	11 fl. — fr.
Halbjährig	5 „ 50 „
Vierteljährig	2 „ 75 „

Für Zustellung ins Haus vierteljährig 25 fr., monatlich 9 fr.

Einzelne Nummern 6 fr.

Laibacher

Tagblatt.

Redaktion

Bahnhofgasse Nr. 13z.

Expedition und Inseraten-Bureau:

Kongressplatz Nr. 81 (Buchhandlung von J. v. Kleinmahr & S. Wamberg)

Inserationspreise:

Für die einspaltige Zeile 3 fr. bei zweimaliger Einschaltung 4 fr. dreimal à 7 fr.

Inserationsstempel jedesmal 30 fr.

Bei größeren Inseraten und öfterer Einschaltung entsprechender Rabatt.

Anonime Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 169.

Mittwoch, 26. Juli 1871. — Morgen: Pantaleon.

4. Jahrgang.

Konstitutioneller Verein in Laibach.

Der Ausschuss beehrt sich hiemit, die Herren Vereinsmitglieder zur

dritten Jahresversammlung

(32. Monatsversammlung)

welche Freitag den 28. Juli 1871, Abends 8 Uhr, im Saale der Schießstätte stattfindet, höflichst einzuladen.

Tagesordnung:

1. Ansprache des Obmanns aus Anlaß des Schlusses des 3. Vereinsjahres.
2. Bericht des Ausschusses über die Gesamttätigkeit des Vereins.
3. Mittheilung des Rechnungsabschlusses und Wahl zweier Revisoren zur Prüfung desselben.
4. Neuwahl des Vereinsausschusses.
5. Antrag auf Abänderung des Vereinsjahres.
6. Anträge einzelner Mitglieder.

Nationalitätenschwindel auf der Weltausstellung.

Wie sehr die nationalen Wirren in alle unsere Verhältnisse eingreifen, alle Interessen zu verrücken und zu schädigen drohen, dafür bietet jeder kommende Tag die auffallendsten Belege. Wer verzeichnet all' die Verluste auf geistigem und materiellem Gebiete, welche Oesterreich Jahr aus Jahr ein der staatsrechtlichen Fader seiner Völkerschaften bereitet? Wer alle die zeitgemäßen Vöen und Bestrebungen, die unter dem Einflusse dieser Pest verkümmert, zur Karrikatur geworden oder gänzlich zu Grunde gegangen sind und dem fernstehenden Oesterreich nur als das Reich der Absonderlichkeiten erscheinen ließen?

Alles bis jetzt dagewesene in dieser Beziehung ward jedoch überboten durch die Anmaßungen und Rangstreitigkeiten unserer interessanten Reichsgenossen, als es sich jüngst darum handelte, für die Vorbereitung der Wiener Weltausstellung einen Ausschuss aus Fachmännern zu bilden. Mehrere um die österreichisch-jährige Industrie hochverdiente Männer trugen sich schon seit Jahren mit dem Gedanken, nach dem Muster der großen Pariser und Londoner Ausstellungen eine solche auch in Wien zu veranstalten. Im Centrum Europa's gelegen, seine Verkehrsadern nach allen Richtungen auswendend, selbst der Mittelpunkt einer hochentwickelten Kunst- und industriellen Thätigkeit, glaubte Wien endlich nach wiederhergestelltem Frieden den Zeitpunkt gekommen, um den lange gehegten Lieblingswunsch ins Leben treten zu lassen. Und siehe da, kaum will der mit Energie verfolgte Gedanke zur Ausführung gelangen und feste Umrisse annehmen, da kommen die nationalen Störenfriede und stellen alles wieder in Frage. Nicht etwa, als ob Tschechen, Sloenen, Polen u. s. w. ein Recht hätten, sich darüber zu beklagen, es werde durch das Gepränge dieser Ausstellung der Steuerfackel des Volkes in Anspruch genommen werden; nein, die Geldbeschaffung ist eine derartige, daß das Volk auch nicht einen Kreuzer beizusteuern braucht. Dem Wiener Publizisten Julius Hirsch gebührt das Verdienst, den genialen Plan der Kostenaufbringung ausgedacht, sowie überhaupt alles, was die Ausstellung betrifft, durch seine unermüdlige Thätigkeit in Fluß gebracht zu haben. Der österreichische Reichsrath hat zwar zu Zwecken der Ausstellung einen Kredit von 6 Millionen Gulden bewilligt. Wiener, Brüner und deutsch-böhmische Industrielle haben jedoch einen Garantiefond von 3 Millionen gezeichnet, um dem Staate für alle Fälle die Zurückstattung der Hälfte des gewährten Kreditbetrages aus den Einnahmen der Ausstellung sicher zu stellen.

Unter den zahlreichen Namen der hiebei beteiligten Industriellen findet man leider nicht einen ungarischen, czechischen, polnischen oder gar slovenischen Industriellen, weil es deren eben nicht gibt. Die andere Hälfte des vom Staate gewährten Kredites ist durch die Mehreinnahme an Steuern beim gesteigerten Fremdenzufluß und der vermehrten Konsumtion als hinlänglich gedeckt zu betrachten, so daß den Steuerträgern nicht die mindesten Kosten erwachsen. Und dennoch sollte das unerhörte geschehen. Nicht nur hat Ungarn, als der Wunsch einer Beitragleistung zu den Kosten an dasselbe herantrat, durch seine Vertreter in der gewohnten, schroffen und übermüthigen Weise erklären lassen, es handle sich da bloß um eine zisleithanische Angelegenheit, die es nicht im geringsten kümmern und wofür es keinen Kreuzer beisteuere, sondern als man daran ging, unter dem Vorsitze des Hofrathes Schwarz einen Ausschuss aus 24 Fachmännern zu bilden, hatten sie die Frechheit, die Hälfte der Mitglieder für sich in Anspruch zu nehmen und selbst bei der Wahl des Vorsitzenden die volle Gleichberechtigung zu fordern. Das diesseitige Oesterreich bliebe demnach auf zwölf Mitglieder beschränkt. Der „Pester Lloyd“, dem wir diese interessanten Enthüllungen verdanken, sagt ganz trocken, das politische Moment habe den Ausschlag gegeben und die ungarische Forderung sei bereits zugestanden.

Doch es sollte noch anders kommen. Trotzdem das eigentliche Industriegebiet Oesterreichs auf diese Weise im Ausschusse nur mehr durch 12 Mitglieder vertreten blieb, so war dies auch noch zu viel für die eigentlichen Träger der Industrie im Reiche, die Deutschen. Das wahrhaft österreichische Ministerium Hohenwart, das behauptet, die deutschen Interessen nicht schädigen zu wollen, war so großmüthig, den deutschen Industriellen zur Vertretung ihrer Interessen bei der Weltausstellung sechs Mitglieder, den

Feuilleton.

Weibliche Studenten an der Züricher Universität.

Die Züricher Universität war bekanntlich die erste Hochschule in Europa, welche ihre Hallen den nach höherer Ausbildung trachtenden Frauen geöffnet und gesagt hat: „Lasset die Frauen zu mir kommen, auch ihrer sei die Wissenschaft.“ Seither sind Heidelberg, Freiburg und Prag dem Beispiele Zürichs gefolgt, nur daß diese Universitäten die Frauen lediglich als außerordentliche Zuhörerinnen zulassen, sie nicht als förmliche Studenten immatrikuliren und ihnen auch nicht den Doktorhut verleihen. Würzburg hat im Anfange des vorigen Jahres über Anregung der Professoren Scanzoni und Bamberger bei dem bayerischen Unterrichtsministerium den Antrag auf Zulassung der Frauen zu Universitätsstudien gestellt, der bayerische Unterrichtsminister hat aber den betreffenden Vorschlag dahin erledigt, daß es vorläufig beim alten zu verbleiben

habe und der Zutritt zu den Universitätsstudien vom Nachweise des männlichen Geschlechtes abhängig zu erhalten sei: ein Erlaß, über dessen Stylisirung in den gelehrten Kreisen Baierns viel gelacht wurde. Der Züricher Universitätsenat hatte, wie wir einem interessanten Artikel der „Böf.“ entnehmen, vom Würzburger Senate über die Frage der Zulassung der Frauen zu den höheren Studien befragt, den weiblichen Studenten das günstigste Zeugniß ausstellt und erklärt, daß während der sechs Jahre, daß die Sache in Zürich in Uebung sei, kein Uebelstand hervorgetreten sei. Die Professoren nehmen in ihren Vorträgen keine Rücksicht auf die Frauen, wer nicht fortkomme, habe das mit sich auszumachen, es finde keine „Herabdrückung“ der Vorträge statt, wie man hier und da zu befürchten scheine, die Studenten benehmen sich mit allem Anstand gegen ihre Kolleginnen und die weiblichen Studenten zeichnen sich durch ernstes Erfassen und eifervolles Eingehen aus. Der Professor der Philosophie, Ryca, ging heuer noch einen Schritt weiter, als dies offizielle Parere des Universitätsenates und stellte seine Zuhörerinnen den Studenten gerabezu als Muster des Fleißes hin, während Professor Büdinger seinen zwei Zu-

hörerinnen den „ununterbrochenen Besuch“ (nicht eine Vorlesung ausgelassen) beständigen zu können in der Lage war.

Es ist interessant zu sehen, wie wohlgefinnt die Züricher Professoren ihrer weiblichen Zuhörerschaft gegenüber sind, wie sie dieselbe in jeder Art zu ermuntern suchen. Professor Schweizer, der Philologe und Sanskritist, sagt zu der kleinen Pragerin, die bei ihm ein Kollegium über den Bedakultus hört, wenn sie ihm über ihre Fortschritte im Latein und Griechisch berichtet: „Sie müssen Philologin werden! Sie wissen gar nicht, welchen Schatz Sie im Böhmischen für das Sanskrit besitzen! Wenn ich eine slavische Sprache können würde! Sie werden im nächsten Sommersemester bei mir die Germania des Tacitus hören, und was den Homer anbelangt, so werde ich Euch zweien ein Privatissimum halten, denn der alte Knabe (nämlich Homer) wird oft zu unverschämt, als daß man ihn ohne Appretur Damen vorführen könnte!“

Während es an der philosophischen Fakultät historisch-philosophisch-philologischer Sektion nur zwei immatrikulierte Studentinnen gibt, zählt die naturwissenschaftliche Abtheilung deren gegen zehn und die medi-

Czechen und Polen je zwei, den Slovenen und Italienern je eins im Ausschusse zuzulassen. Wer nun etwa des Glaubens sein sollte, jetzt sei alles geregelt und der Ausschuss könne seine Thätigkeit beginnen, der würde gewaltig irren, der würde gar geringe Kenntniß darüber bekunden, wie geartet unsere lebenswürdigen Reichsgenossen seien. Um es kurz zu sagen, die Nationalen verjagen jede Theilnahme an dem großen Werke, wofür ihnen nicht eine rein nationale stärkere Vertretung im Ausschusse gewährt wird; sie lassen sich nicht majorisiren, entgegen sie trotzig auf alle Verurtheilungen.

Bis zu dieser Karrikatur, bis zu dieser geradezu blödsinnigen Verschönerung ist ein großartiger Gedanke bis zur Stunde geblieben. So werden in Oesterreich die wichtigsten, lebensvollsten, großartigsten Kulturfragen des Staates verstanden und gelöst. Doch wir wollen nicht dem Unmuth Ausdruck geben, auch nicht in den Fehler der Gegner verfallen und eine Sache von eminent praktischem Interesse nicht vom Standpunkte der nationalen Leidenschaft betrachten. Fassen wir im Gegentheile ruhigen Blutes die Ergebnisse, welche die Industrieausstellungen bisher gewährt, näher ins Auge, so finden wir, daß die kleinen Ausstellungen der ursprünglichen Idee, ein treues und vollständiges Bild der industriellen Thätigkeit ihrer Länder zu geben, noch am meisten nachgekommen sind. Da ihnen für den engeren Kreis ein verhältnißmäßig größerer Raum zu Gebote steht und die Schwierigkeiten der Betheiligung geringer sind, so vermögen nur sie die ganze und namentlich auch die kleinere Industrie zu berücksichtigen. Dagegen schießt sich von den größeren, namentlich von Weltausstellungen alles dasjenige von selbst aus, was nicht in irgend einer Weise hervortritt und durch Reinheit, Geschmack, Erfindung, Ursprünglichkeit, Großartigkeit in die Augen fällt. In dem bei einer Weltausstellung nur das vorzüglichste in allen Zweigen des umfangreichen Gebietes Zulassung und Raum finden kann, so liegt der Hauptnutzen derselben insbesondere darin, daß der Wettstreit der verschiedenen industriellen Gebiete angeregt und dieselben veranlaßt werden, sich gegenseitig durch bessere Benutzung der ihnen eigenthümlichen Vortheile und durch Aneignung ihnen noch fremder neuer Erfindungen, Arbeitsmethoden u. s. w. zu überbieten. Fabrikanten, Händler und Industrielle aller Länder werden da einander näher gebracht und der persönliche Verkehr zwischen ihnen gefördert. Nun denke man sich die czechisch-slovakischen Mausefallenhändler, die slovenischen Fabrikanten hölzerner Quirle, Kochtöpfe und Siebe, die ungarischen Eismachermacher und Fabrikanten der Schaffelmützen als Vertreter der österreichischen Großindustrie den Ausländern gegenüber. Soll der deutsche Oesterreicher, der in allen Provinzen des Reiches sich Werkstätten des Fleißes und der Thätigkeit geschaffen, dessen industrielle

Schöpfungen allein den Vergleich mit denen der Nachbarstaaten auszuhalten vermögen, sich etwa durch Magyaren, Czechen und Polen vor aller Welt vertreten lassen? Glauben selbe, wie sie unsere Literaturschätze plündern und ausbeuten, es ebenso mit unseren Industrie- und Kunstschätzen machen und damit vor aller Welt als ihren Schöpfungen prunken zu können? Haben die Herren gar keine Ahnung davon, daß nationale Großmannsucht noch nicht gleichbedeutend ist mit nationaler Arbeit und ihren Schöpfungen auf den Gebieten der Wissenschaft, der Literatur, Kunst und Industrie? Hoffentlich wird man von dem haarsträubenden Unsinn, die Vertreter der österreichischen Industrie und die Schiedsrichter bei der Preisbewerbung nach ihrem nationalen und politischen Taufschneide zu wählen, noch zu rechter Zeit zurückkommen und uns das klägliche Fiasko ersparen, statt eines Bildes unseres Fortschrittes der Welt ein Jammer- und Spottbild des Nationalitätenhaders zu bieten. Es ist traurig, daß unsere Regierungsmänner erst daran gemahnt werden müssen, daß bei einer so wichtigen Wahl nicht politische und nationale Anschauungen maßgebend sein dürfen, daß einzig und allein die industrielle Bedeutung und die Fähigkeit, die wichtigsten Erzeugnisse der Künste, der Gewerbe, des Bodens dem ungeheuren Rahmen einer Weltausstellung einzuordnen, Anspruch verleihen kann, als Fachmann in den Ausschuss gewählt zu werden.

Politische Rundschau.

Laibach, 26. Juli.

Inland. Die Sprache der czechischen Blätter läßt keinen Zweifel übrig bezüglich des Geistes, der die Führer befeelt, und je größere Zugeständnisse man denselben machen wird, desto weiter werden nur ihre Forderungen greifen. Das Organ der Herren Palachy und Rieger erklärt ja ganz offen, daß, wenn man ihnen heute dasselbe bewilligen wollte, was sie selbst vor fünf Jahren als Forderung aufgestellt hatten, sie damit nicht mehr zufrieden wären. Und was der „Pobrok“ von der Landtags-Wahlordnung bemerkt, das gilt in gleichem Maße von allen übrigen Punkten. Die Erfahrung hat es ja gezeigt und wird es noch weiter zeigen, daß man auf czechischer Seite nicht eher Frieden zu machen gewillt ist, bis man ihnen nicht die unbedingte und unbeschränkte Herrschaft im Lande eingeräumt haben wird.

Der bereits erwähnte Artikel der „Prager Abendpost“, dem nun auch die „Wiener Abendpost“ den Stempel des amtlichen Charakters aufdrückt, beweist, daß das Ministerium in seinen Unterhandlungen mit den Czechen vor einem entscheidenden Punkte angelangt ist. Mit Bezug auf die bevorstehenden Landtags-Sitzungen wird gesagt: „Es ist keine hohle Phrase und auch keine Ueberreizung, wenn wir behaupten, daß von dem Verlaufe der nächsten Landtags-Session, vielleicht auf Jahrzehente hinaus, nicht blos das Wohl und Wehe der einzelnen Länder, sondern des ganzen Kaiserstaates abhängt. Erfassen die Landtage den Ernst des Augenblicks, zeigen sie sich durchdrungen von der Größe ihrer Aufgabe und lassen sie sich nicht von persönlichen Sympathien und Antipathien, nicht von vorgefaßten Meinungen und eingewurzelten Vorurtheilen, sondern vom Geiste der Versöhnlichkeit und des allseitigen Entgegenkommens leiten, dann kann die bevorstehende Landtags-Session einen glänzenden Wendepunkt in der Geschichte Oesterreichs bezeichnen und eine neue Aera des innern Friedens und der ungestörten freiheitlichen Entwicklung für alle Länder und Völker unseres großen Kaiserstaates erblicken. Geschieht dies aber nicht, ziehen es die Landtage vor, mit kleinlichem nationalem Gezanke und nutzlosen Wortgefechten ihre Zeit zu verschwenden, und statt versöhnlicher Intentionen unstaatsmännliche Verbitterung in den Berathungs-saal zu bringen, dann — und den Nachsatz wird man uns erlassen, denn die Folgen eines solchen Thuns kann sich jeder von den Fingern abzählen.“ Aber gerade

dieser Nachsatz wäre höchst interessant gewesen, weil wir die „Folgen“, wie sich selbe Graf Hohenwart denkt, nicht kennen.

Die kürzlich von Schmerling gemachten Andeutungen über die Verwicklungen nach außen, zu welchen die Politik des Grafen Hohenwart möglicherweise führen wird, finden in einigen deutschen Blättern lauter Nachhall. Die „National-Zeitung“ beispielsweise findet, daß die Durchführung des Ausgleichs mit den Polen und Czechen die Lage des Reiches nach außen verhängnißvoll ändert. „Ein so konstituirtes Galizien — sagt sie — wie es die Polen wünschen, beschwört unmittelbar einen Konflikt mit Rußland herauf.“

Die „Schlesische Zeitung“ sagt: „Es kann nicht geleugnet werden, daß die Ausgleichspolitik des österreichischen Ministeriums von der deutschen Regierung schärfer beobachtet wird, als die Sprache ihrer Organe vermuten läßt. Die guten Beziehungen, welche zum Wiener Hofe unterhalten werden, verhindern nicht hiesige maßgebende Personen, anzunehmen, daß das föderalistische Programm des Ministeriums Hohenwart, wenn es in der That zum Durchbruche käme, bedeutende Komplikationen mit Preußen, vielleicht gar den Krieg mit Deutschland herbeiführen dürfte. Man hält die Ausgleichspolitik für die eigentliche Kriegspartei in Oesterreich, weil sie durch Herstellung Polens zu einem russischen Kriege drängen und aus Rücksicht für die europäische Machtstellung Oesterreichs, dessen verlorene Stellungen in Deutschland und Italien zurückerobern möchten. Wie uns mitgetheilt wird, haben hervorragende Persönlichkeiten in Wien Veranlassung genommen, ihre patriotischen Bedenken in geeigneter Form hieher gelangen zu lassen, ohne jedoch praktische Anknüpfungspunkte für ihre Politik zu suchen. Diese zu gestatten, wäre auch bei der Lage der Dinge unthunlich. Aber man kann hier oft genug den Satz wiederholen hören, daß das Ministerium Hohenwart die Deutsch-Oesterreicher gewaltsam ins deutsche Reich treibe, und daß man sich hier neutral verhalten werde, wenn der Raufenkrieg in Oesterreich beginnen und wahrscheinlich mit der Auflösung des Reiches endigen wird.“

Ausland. Die große Regierungskunst, niemanden ganz zufrieden zu machen, um niemanden ganz unzufrieden zu machen, scheint Herrn Thiers wieder in außerordentlichem Maße gelungen zu sein. Am 24. wurde, wie es uns der Telegraph allerdings nur in halboberständlicher Kürze meldete, in der Versammlung der Nationalversammlung die Petition der Bischöfe zu Gunsten der weltlichen Herrschaft des Papstes verhandelt und die Erklärung, welche Herr Thiers in der Debatte über die Stellung der Exekutivgewalt zu dieser Frage abgab, hatte das merkwürdige Resultat, daß Bischof Dupanloup, der die Petition eingebracht hatte, und Gambetta sich damit einverstanden erklärten. Der Chef der Regierung gab ein paar Fragen zum besten, die im Vatikan wie im Kabinete des Königs Viktor Emanuel das gleiche Mißbehagen erregen werden, denn es gibt sich darin die Absicht kund, Italien diplomatisch wenigstens nicht unbehelligt zu lassen, keineswegs aber eine wirkliche Intervention für Pius IX. zu inszeniren.

Die Erfahrungen der letzten Jahre haben gezeigt, wie in der großen katholischen Völkerfamilie keiner Nation weniger als der italienischen an den persönlichen Eigenschaften des Papstes liegt, noch weniger daran, ob er auch ein weltlicher Fürst sei oder nicht. Selbst die Römer, denen die Kirche seit länger als einem Jahrtausend in den Gliedern steckt, würden sich mit einer veränderten politischen Machtstellung des Papstes und seiner Vorrechte leichter ausgeöhnt haben, wäre die überlieferte kirchliche Ordnung, welche ihr Leben mit allen seinen Anschauungen und Bedürfnissen von der Wiege bis zum Grab umschlossen hielt, anders angetastet worden. Es ist wahr, die Konservativen hingen zwar an ihrem politischen Grundfasse: „weltliches Regiment, Krone und Szepter dem Papste,“ doch dieses

ziniische Fakultät über zwanzig, Engländerinnen, Amerikanerinnen, Russinnen und Deutsche, darunter mehrere Frauen. Es ist späßig anzusehen, wie die Mutter, eine junge, hübsche Frau von höchstens zweiundzwanzig Jahren, mit ihren Hesten ins Kolleg geht und die Kindsfrau daneben den einjährigen Sprößling der Studentin in einem Wägelchen dahinschiebt, damit er in den Anlagen vor der Universität Luft schnappe, während Mama im Kolleg vielleicht über den geheimnißvollen processus vermicularis intestini cocci belehrt wird oder eine Leiche sezirt!

Die meisten Studentinnen befinden sich bereits im vorgerückten Alter und es ist manche Dreißigerin da, die erst anfängt. Die jüngste Studentin ist meine kleine Landsmännin und sie klagte mir oft, daß sie lange gebraucht, ehe sie den Magyaren und Polen, die sie oft schaaarenweise im Winter hatten nach Hause begleiten wollen, begreiflich zu machen vermochte, daß sie nach Zürich gekommen sei, um daselbst zu studiren, nicht aber, um sich den Hof machen zu lassen, und daß ihr zur Begleitung das Dienstmädchen mit der Laterne vollständig genüge.

Regiment war ihnen der geistlichen Würde gegenüber nur Nebensache, und gläubige Seelen sahen doch in der zur Stütze desselben immerdar nöthigen bewaffneten Intervention von Fremden zwischen Souverän und Volk eine offene Wunde der Hierarchie. Daß Pius IX. das 25. Jahr seines Pontifikats erreichte, kommt nun manchem ominös vor, den Liberalen ist es eine geschichtliche Vorbedeutung für das Ende des Papstthums selber. In der separatistischen Bewegung in Deutschland sehen sie seine Aera mit ihrem Ende ernstlich bedroht: ob Kardinal Patrizi, Panebianco oder ein anderer Kardinal Pius IX. nachfolgt, scheint gleichgültig, man möge sich aber überzeugen, nimmermehr als Papst, sondern nur als Bischof von Rom, werde er ihm nachfolgen. Die Jesuiten haben, sagt man, das Papstthum am Tage begraben, wo sie das Dogma der unbefleckten Empfängniß, den Syllabus und die persönliche Infallibilität proklamiren ließen. Es sei dies eben nur ein Versuch gewesen, den einsinkenden Bau des Papstthums zu stützen. Sie brauchten offenbar ein allzu narkotisches Mittel, um den kranken Organismus neu zu stärken, nachdem ihn der belebende Geist zu verlassen angefangen hatte.

Aus den inneren russischen Gouvernements bringen die öffentlichen Blätter seit einiger Zeit nur Hiobsposten von sich mehrenden schrecklichen Bränden, verheerenden Gewitterstürmen, Wolkenbrüchen und Hagelschlägen und dem Umsichgreifen der Cholera-Epidemie. In einigen Gegenden brennen schon seit Wochen große Wäldungen und Torfmoore, in anderen stehen ganze Dörfer in Flammen, und ganze Stadttheile sind vom Feuer in Trümmer gelegt. In Choroszcz, unweit Bialystock, ist die weit und breit bekannte große Tuchfabrik von Friedrich Moes gänzlich niedergebrannt. In Njasan hat eine Feuersbrunst große Getreide- und Waarenvorräthe auf der Eisenbahnstation und eine große Anzahl Wagen vernichtet und 360 Häuser in Asche gelegt. Der Schaden, welchen die Eisenbahngesellschaft erlitten hat, wird allein auf eine halbe Million Silberrubel geschätzt. In Mochlow und Umgegend hat ein furchtbarer Gewittersturm ungeheure Verheerungen angerichtet. Die durch einen Wolkenbruch entstandene Wasserfluth war so stark, daß 20 Pud schwere Steine von den Bergen losgerissen und über 400 Klafter weit in die Ebene fortgetrieben wurden. Die Cholera-Epidemie hat nicht nur in St. Petersburg und Moskau größere Verbreitung gewonnen, sondern auch in den inneren und westlichen Gouvernements.

Zur Tagesgeschichte.

— Eine ungarische Landes-Ausstellung. In den Organen der ungarischen Linken und des unbedingten Magyarismus beginnt eine eigenthümliche Agitation. Seit die Idee einer Wiener Ausstellung etwas mehr Form und Fleisch erhält, fürchtet man nämlich in diesen hypermagyarischen Kreisen, daß das Übergewicht Wiens, rückfichtlich Oesterreichs, über Pest und Ungarn zu sichtlich hervortrete und der Parität Ungarns Eintrag thue. Um das zu verhindern, beantragt das Organ des Pesther Industrievereins, daß man in Pest vor der Wiener Ausstellung eine ungarische Landes-Ausstellung veranstalte — ein Antrag, welchen „Ellenör“ mit dem Amendement akzeptirt, daß diese Landesausstellung gleichzeitig mit der Wiener Ausstellung stattfinden, damit die nach Wien kommenden Fremden auch zum Besuche der ungarischen Ausstellung angeregt würden. — Man sieht, daß man in Pest von dem Wesen einer Weltausstellung keine Ahnung hat, sonst würde man nicht von der Ansicht ausgehen, gegen einen internationalen Wettkampf, bei welchem England, Frankreich und Deutschland als Kämpfer erscheinen, mit einer ungarischen Landesausstellung überhaupt eine Rolle spielen zu können. Wir schweigen dabei ganz davon, daß die Veranstaltung einer Weltausstellung so viel Kräfte in Anspruch nimmt, daß es nur ein Frevel an dem gemeinsamen Zwecke — denn der Nutzen Ungarns bei dem Gelingen der

Weltausstellung wäre, wenn durch unfruchtbare Versuche die Kräfte zersplittert würden.

— In der Zipser Volkssprache nennt man denjenigen, der sich schon in verschiedenen Berufsarten versucht oder mehrere Meisters zugleich betreibt, einen verschiedenen Mann. Einen solchen führt uns der „Agr. Lloyd“ vor, dem aus Bellovar geschrieben wird: „Wenn ein Pfarrer seine Zuhörer von der Kanzel herab warnt, bei den Juden einzukaufen oder gar zu zehren, da ihr Seelenheil hiedurch in Gefahr komme, wie dies der Mikloser Pfarrer gethan, so erklärt sich dies nur dadurch, weil dieser fromme Eiferer, der für jedes seiner 60 Jahre auf diesem seinem Gebiete je einen Tausender erworben, selber ein Gewerbsmann ist, denn er ist Gastwirth, Viehhändler und Pfarrer zugleich. Man glaube aber ja nicht, daß er irgend ein Kirchenregale oder einen Wirth besitze, nein, Gott sei vor! — er schenkt den Wein nicht nur in höchst-eigener Person (freilich geheim und billiger als im Gasthaus) in dem Keller unter dem Pfarrhause aus, sondern stillt auch den Hunger seiner Gäste mit „Portionen“ für's liebe Geld. Derselbe Herr Pfarrer treibt sein Vieh (natürlich in Bauernkleidern) selbst zu Markte, wobei er viel an Treiberlohn erspart.“ Im „Ellen.“ wird Superintendent Török darauf aufmerksam gemacht, daß in einer Gemeinde seiner Superintendenz ein reformirter Geistlicher existire, der zugleich Advokat ist.

— Echte Magyaren. Die Berichte über das letzte Stiftungsfest der Pester Universität, ein einziger Trinnsfngsang auf die magyarische Wissenschaft, können in einem Deutschen Leser sonderbare Gedanken wecken, sineimal aus ihnen zu ersehen, daß um 11 Uhr (3. Juli) in den großen Saal traten: der Kultusminister Theodor Pauer, der Universitäts-Rektor Thomas Stockinger, die Defane Johann Rupp, Johann Baitner, Ferdinand Dulansky und Ivan Telsi (gebornier Winter!), daß für ihre eingereichten Arbeiten Preise erhielten die Studirenden Wolfgang Rühhammer, Jakob Wailand, Josef Bergmann, Josef Weiß, Josef Messinger, Wilhelm Weiß, Julius Friskmann, Leopold Bruck, Johann Grenzer, Koloman Rohrbach, Gustav Mik, Josef Baier; daß die Väter der prämiirten Studirenden Mary Alos, Velti A., Rezej Jure, Teglas Gabor, Cseley Geza höchst wahrscheinlich andere Namen geführt haben; daß auch die Stifter der verliehenen Prämien: Schwartner, Aranyi (der Letztere ist bekanntlich ein Deutscher), auch nicht Stockungarn sind u. s. w. „Der Deutsche in Ungarn,“ meint das treffliche „Siebenbürgisch-deutsche Wochenblatt,“ „hat Ursache, sich zu fragen, ob es sich der Mühe lohne, auch ferner das willkose Material für eine fremdnationale Entwicklung abzugeben; ob die Pariastellung ihm noch zieme, die man ihm bietet und der er so schmählich sich beugt; ob sein innerer Werth und seine Leistungsfähigkeit ihn nicht berechtigen, ja ihm die verdammte Schuldigkeit auferlegen, hinfort als Deutscher zu thun und zu vollbringen, was er bisher nur unter fremder Firma, oft mit Verleugnung seines ehrlichen Namens leistete.“

— Bei dieser Gelegenheit möchten wir bemerken, daß ein anderer echter Magyar, Vater Hyacinth Konay, Lehrer des Kronprinzen, eigentlich Dschol heißt. In Czschien und der Polakei ist es nicht anders als in Ungarn um die Wissenschaft bestellt.

— Die Seiltänzerin Eufrosine Braatz ist am 22. d. M. bei einer Produktion im „Stadtwaldel“ in Arad verunglückt. Der Pächter jener Lokalität hatte Herrn Ernst und Fräulein Eufrosine Braatz auf acht Vorstellungen engagirt. Die erste Vorstellung ging mit großem Erfolg vor sich. Auch zur zweiten, am 22. Juli, hatten sich viele Zuschauer eingefunden. Das Seil war in der Höhe von ungefähr sechs Klaftern gespannt und die Zuschauer begrüßten mit Applaus Frä. Braatz-Rost, die einige Minuten nach sechs Uhr das Seil erklimmte. Die erste Nummer war das Ritterspiel. Beide Künstler im Ritterkostüm sollten von den Enden des Seiles gegen die Mitte zulaufen und sich bei der Begegnung auf dem Seile ausweichen. Frä. Braatz ging sicher und leichten Schrittes über das Seil bis zum entgegengesetzten Ende, wendete sich dort um und erwartete ihren Kunstgenossen, um mit ihm

die Produktionen zu beginnen. Herr Ernst hatte sich um eine Viertelminute verspätet und die Spitze des Seiles in dem Augenblicke erklommen, als die Künstlerin die Balanzierstange hinter sich hatte und vom sicheren Standpunkte aus den ersten Schritt zum gemeinsamen Wechselgang vorgelegt hatte. In diesem Augenblicke sah man sie wanken, das Seil verlor seine Spannung und zerriß, Frä. Rost griff mechanisch nach rückwärts, um die Balanzierstange zu erfassen, doch vergeblich, mit einem markerschütternden Aufschrei stürzte sie dem Seile nach, die Arme fest an den Leib angezogen. Während des Sturzes neigte sich ihr Oberkörper nach vorwärts und dieser hatte die ganze vernichtende Gewalt des Falles auszuhalten. Der matte, unheimliche Ton, den ein menschlicher Körper beim Falle aus großer Höhe auf den Boden hervorbringt, war entsetzlich. Es vergingen Sekunden, ehe man der verunglückten Künstlerin zuhülfe. Ihr Kunstgenosse, der von der Höhe schauernd alles angesehen, kam mit größter Schnelle zu Boden und war einer der ersten am Unglücksorte. Er trug den leblosen Körper in seinen Armen in das Restaurationsgebäude. Dr. Barany und der k. k. Oberarzt Dr. Zimmermann, zufällig anwesend, eilten zu Frä. Braatz, doch ihre Bemühungen waren umsonst. Innerliche Verstopfungen machten jede menschliche Kunst vergebens; nach drei Viertelstunden that das unglückselige Opfer den letzten Athemzug. Unterdessen war eine unbeschreibliche Bewegung in die Zuschauermenge gekommen. Ohnmächtige Frauen wurden fortgetragen; eine große Menge eilte leichenblaß gegen die Stadt, alle übrigen drängten sich zu den abgerissenen Seilenden und ein ungeheurer, gräßlicher Verdacht brach sich Bahn: „Das Seil ist absichtlich durchschnitten.“ Die Seilenden wurden denn auch von der Behörde sofort kommissionell unwidert und eingeseigelt, Sachverständige einberufen und das eidliche Urtheil dieser soll in einschlicher Weise das Urtheil der Menge bestätigen, daß das Seil in teuflischer Bosheit durchschnitten worden war. Das Seil war Eigenthum der Seiltänzer, aus russischem Hanf und mit großer Sorgfalt gearbeitet.

— Brand des Herzogspalastes in Nancy. Jemand, der in der Nähe von Nancy wohnt, schreibt über den Brand in der Nacht vom 16. auf den 17. Juli: Ich wurde unwillkürlich an die Feuersbrunst gemahnt, welche das Finanzministerium zu Paris zerstört hatte. Der alte Palast der Herzoge von Lothringen, der Ahnen unseres Kaiserhauses, war ein Raub der Flammen. Sie griffen so rasch um sich, daß die Gendarmen, deren Kaserne in der Nähe des Museums und der Kapelle liegt, wo die Ahnengräber des Kaisers von Oesterreich sind, durch die stürzenden Balken aufgeweckt wurden. Sie konnten nur ihre zur Hand liegenden Habseligkeiten retten. Erst gegen 2 Uhr konnte Hilfe organisiert werden. Um Feuerlärm zu schlagen, mußte die Ermächtigung der Preußen angesucht werden. Der Umstand, daß das Feuer sich wie Laaspulver auf eine Länge von 200 Metres verbreitete, gibt zu mancherlei Deutungen Anlaß. Montag um 10 Uhr Abends züngelten die Flammen noch aus den Häusern in der Nähe der Kirche, die aber unbeschädigt blieb. Der alte Palast war eine architektonische Reliquie, die von jedem Fremden besucht wurde. Es war dort von einem Schüler des Delacroix alles angesammelt, was auf die Geschichte von Lothringen Bezug hatte. Prachtige Tapeten, Waffen, Geschmide, Münzen, Möbel und Trachten wurden darin verwahrt. Weniges konnte gerettet werden; man nennt das Belt Karl's des Kühnen und vier Tapeten aus dem 15. Jahrhundert. Auch einige alte Gemälde wurden in Sicherheit gebracht. Die Bevölkerung ist über diesen Brand sehr bestürzt, denn sie hatte eine große Sympathie für dieses historische Denkmal. Alles war in der Nacht beim Rettungswerke, um Ketten für die Feuerreimer zu bilden. Die preussischen Soldaten unterstützten wacker die städtische Feuerwehr. Der Präsekt, Graf Montesquieu, half ebenfalls thätig mit. Der letzte Souverän, der das Museum dieses Palastes besucht hatte, war der Kaiser von Oesterreich, und es wurde ihm im Gärtensaale ein prächtiges Festbanket gegeben.

Total- und Provinzial-Angelegenheiten.

Total-Chronik.

(Amerikanischer Zirkus.) Gestern Abends fand, wie angekündigt, die erste Vorstellung statt, die trotz der für die hiesigen Verhältnisse ziemlich hohen Preise so massenhaft besucht war, daß wir uns kaum erinnern, hier eine solche Menschenmenge bei einer derartigen Produktion versammelt gesehen zu haben. Bei Beginn der Vorstellung mochten sich nach einer geringen Schätzung ungefähr 2500 Personen eingefunden haben, und wenn man den schönen und imposanten Zirkus überblickte, in dem ein so zahlreiches und elegantes Publikum die amfitheatralisch ansteigenden Plätze dicht besetzt hielt, und sich daran erinnerte, daß am Morgen desselben Tages der Jahrmarktplatz noch vollständig seine gewöhnliche, ruhige Physiognomie hatte und von der ganzen Herrlichkeit auch nicht eine Spur vorhanden war, konnte man nicht umhin, der Großartigkeit und wahrhaft staunenswerthen Präzision des ganzen Unternehmens seine Anerkennung zu zollen. Was die einzelnen Leistungen anbelangt, so ist es bei der Massenhaftigkeit des Gebotenen unmöglich, dieselben eingehend zu würdigen. Die eigentlichen equestrierten Produktionen sind gut, zum Theile vortrefflich, bieten aber nicht eben außergewöhnliches, wogegen in einer ganzen Reihe anderer Programmnummern wirklich staunenswerthes und unübertreffliches geleistet wird. Hierher rechnen wir z. B. die fast unglaublichen Kunststücke des Riesenstelzengängers Herrn Charlton, die Vorführung der zwei ungewöhnlich großen und wirklich überraschend dressirten Elefanten durch Hrn. Cooper; die unerreichten Springübungen aller Art waren jene des Herrn James Madigon, daneben eine Menge äußerst gelungener Produktionen im Turnfach, mit großen balanzirten Kugeln, mit abgerichteten Hunden u. s. w. Von fast bedrückender Kühnheit ist endlich die Vorführung der 7 Löwen, die in einem großen eisernen Käfig von ihrem Wädiger, Herrn Cooper, mit rücksichtsloser Energie und Gewandtheit herumgetummelt werden. Neben allem diesen sorgen eine Reihe amüsanten Clowns, in erster Reihe Herr Hamston und sein Söhnchen, für die ununterbrochene Heiterkeit des Publikums und führen eine Menge höchst gelungener und meistens neuer Späße und Produktionen aus. Alles in allem genommen muß man sagen, daß eine so ausgezeichnete Gesellschaft hier wohl noch nicht aufgetreten und der Besuch einer Vorstellung im höchsten Grade lohnend ist. — Heute Nachmittags fand in der Stadt ein Umzug eines Theiles der Gesellschaft statt, der wieder eine Unmasse Leute heranlockte, aber außer den beiden an einen Wagen gespannten Elefanten nichts besonderes bot. Außerdem fand heute um 3 Uhr Nachmittags die zweite und findet Abends 8 Uhr die dritte und letzte Vorstellung statt. Schließlich müssen wir noch eines Uebelstandes erwähnen: daß nämlich gestern Abends im Zirkus geraucht wurde. Bei der offenbaren Feuergefährlichkeit wäre es Sache der betreffenden Dr-

gane, das Rauchen während der Vorstellung unter keiner Bedingung zuzulassen; übrigens hätte man auch von passionirten Rauchern erwarten können, daß sie die Unzulässigkeit dieses Vorganges selbst einsehen und das Rauchen freiwillig unterlassen würden.

(Rudolfsbahn.) Die Direktion der Kronprinz Rudolfsbahn hat die Einleitung getroffen, daß zur Zeit der Jahrmärkte in Laibach am ersten Markttag der Marktzug zwischen Radmannsdorf, Lees und Laibach mit denselben Begünstigungen, welche den gewöhnlichen Wochenmarkttagen eingeräumt sind, in Verkehr gesetzt wird; dadurch hat ein längst ausgesprochener Wunsch die rascheste Erfüllung gefunden.

(Erdbeben.) In Littai wurde in der Nacht vom 24. auf den 25. um 2 Uhr 14 Minuten ein Erdbeben, begleitet von donnerähnlichem Rollen, in der Richtung von Nordwest nach Südwest beobachtet. Der Barometer stand Abends um 10 Uhr auf 27 Zoll 11 Linien und war seit 2 Uhr Nachmittags um 1 Linie gefallen. Das Thermometer zeigte Abends 10 Uhr 14° 0' R., um 2 Uhr Nachmittags war die Lufttemperatur im Schatten + 26.5°, in der Sonne + 34.5° R. Auch in St. Martin und Slatenog wurde das Erdbeben wahrgenommen.

(Erledigte Stelle.) Bei der k. k. Finanzprokuratur in Laibach eine Konzeptpraktikantenstelle mit dem Adjutum jährlicher 400 fl. Gesuche binnen vier Wochen bei der k. k. Finanzprokuratur in Laibach.

(Konfessionslos.) Aus Cilli, 22ten Juli, wird der „Grazer Zeitung“ geschrieben: Der 18jährige Gymnasialschüler J. Kaučić aus Lichtenwald hatte sich vor kurzer Zeit konfessionslos erklärt. Bevor er diesen Schritt unternahm, ersuchte er seinen Religionsprofessor, ihn aus der katholischen Religionslehre zu prüfen, welcher Prüfung er mit eminentem Erfolge entsprach. — Gleich darauf aber meldete er seinen Austritt aus der katholischen Kirche und erklärte sich für konfessionslos. Als Motiv dieser Handlung wird angegeben, daß bei dem Umstande, als der Vater und Großvater des Kaučić sich vor längerer Zeit konfessionslos erklärt hatten, der Sohn, resp. Enkel es als eine Pflicht ansah, auch hierin seinen Eltern zu folgen. Morgen wird nun derselbe, falls er nicht längstens bis 8 Uhr früh seinen Rücktritt in die katholische Kirche meldet, während des Gottesdienstes in Gegenwart seiner Kommilitonen in der Kirche der P. P. Kapuziner feierlich exkommuniziert (!).

Witterung.

Laibach, 26. Juli.

Gestern Abends Aufheiterung. Abendroth. Heute Morgens bewölkt, Vormittags theilweise Aufheiterung. Schwacher Ostwind, die Luft abgekühlt. Wärme: Morgens 6 Uhr + 10.0°, Nachmittags 3 Uhr + 16.8° R. (1870 + 20.9°; 1869 + 22.2°). Barometer 323.76". Das gestrige Tagesmittel der Wärme + 12.1° um 3.6° unter dem Normale. Der gestrige Niederschlag 10.68".

Verstorbene.

Den 25. Juli. Dem Herrn Mathias Kießl, k. k. Thierhüter, seine Frau Apollonia, alt 64 1/2 Jahre, in der Stadt Nr. 201 am Lungendömer.

Wiener Börse vom 25. Juli.

Staatsfonds.	Geld	Ware	Def. Hypoth.-Bank	Geld	Ware
5proz. Rente, öst. Pap.	59.50	59.60	95.-	95.50	
do. do. öst. in Silber	69.-	69.10			
Loose von 1854 . . .	94.75	95.-			
Loose von 1860, ganze	103.90	104.-			
Loose von 1860, Stück	112.75	113.25			
Prämienf. v. 1864	123 -	133.25			
Grundentl.-Obl.					
Steiermark zu 5 pEt.	93.-	94.-			
Kärnten, Kraan					
u. Krainland 5	85.75	86.-			
Ungarn . . . zu 5	79.40	79.80			
Kroat. u. Slav. 5	86.25	86.50			
Siebenbürg. 5	76 -	76.50			
Aktion.					
Nationalbank . . .	768 -	770 -			
Union-Bank . . .	261.80	265.-			
Kreditanstalt . . .	284.80	285.-			
Ö. & G. Comp. Def.	934.-	936.-			
Anglo-östr. Bank	551.80	552.-			
Def. Hypoth.-Bank	73.-	77.-			
Österr. Comp. Def.	240.-	240.-			
Franko-Austria	119.50	119.70			
Rail. Ferd.-Nordb.	2140	2145			
Südbahn-Gesellsch.	180.70	180.80			
Rail. Elisabeth-Bahn	221.25	221.75			
Öst.-Ludwig-Bahn	248.75	249.25			
Siebenb. Eisenbahn	170.-	170.50			
Staatsbahn . . .	418.50	419.50			
Rail. Franz-Josef	202.25	202.75			
österr. Kaiser E.-B.	175.-	175.-			
Alföld-Bium. Bahn	176.75	177.25			
Pfandbriefe.					
Nation. 5 pEt. verlos.	91.30	92.10			
Ang. Bod.-Kreditanst.	89.25	89.60			
Kug. öst. Bod.-Kredit.	106.-	106.30			
do. in 33 J. rück.	87.-	87.25			
Def. Hypoth.-Bank					
Prioritäts-Oblig.					
Südb.-Def. zu 500 fr.	109.75	110.-			
do. Bond 6 pEt.	238.-	239.-			
Kerbb. (100 fl. Öst.)	165.50	165.75			
Zieh.-B. (200 fl. Öst.)	89.70	89.80			
Staatsbahn pr. Stück	139.75	140.50			
Staatsb. pr. St. 1867	138.-	138.50			
Mudolfsb. (300 fl. Öst.)	91.10	91.30			
Franko-Jos. (200 fl. Öst.)	87.-	87.10			
Loose.					
Kredit 100 fl. 5 pEt.	176.75	177.25			
Don.-Dampfsch.-Def.					
zu 100 fl. Öst.					
Ariester 100 fl. Öst.	119.-	121.-			
do. 50 fl. Öst.	69.-	69.-			
Österr. 40 fl. Öst.	34.-	35.-			
Salm . . . 40	43.50	44.-			
Valffy . . . 40	32.10	33.50			
Starb . . . 40	38.-	39.-			
St. Genois . . . 40	32.-	33.-			
Windischgrätz 20	24.-	25.-			
Waltstein . . . 20	24.50	25.-			
Regler . . . 10	15.-	17.-			
Mudolfsb. 100 fl.	15.-	15.50			
Wochens (3 Wten.)					
Kug. 100 fl. fäbb. B.	108.30	108.60			
Frankf. 100 fl.	108.80	109.70			
London 10 fl. Öst.	152.75	152.85			
Paris 100 Francs	48.10	48.15			
Känzen.					
Rail. Müns.-Ducaten.	5.85	5.86			
30-Francs-Rück . . .	9.21	9.21			
Beceinsthaler . . .	1.83	1.83			
Silber . . .	121.25	121.75			

Telegraphischer Wechselkurs

vom 26. Juli.

5proz. Rente österr. Papier 59.40. — 5proz. Rente österr. Silber 69.-. — 1860er Staatsanlehen 103.50. — Bantaktien 767. — Kreditaktien 284.60. — London 122.70. — Silber 121.35. — K. k. Münz-Dukaten 5.84. — Napoleons'or 9.88 1/2.

Die

Gemälde-Ausstellung

des

österreichischen Kunstvereins

in Wien

ist von Mittwoch den 26. Juli 1871 an täglich von 8 Uhr früh bis 6 Uhr Abends geöffnet.

Entree 20 kr., an Sonn- und Feiertagen 10 kr. Saisonkarten per Familie 2 fl., per Person 1 fl. sind in der Handlung des Herrn Josef Karinger zu haben. (336—2)

Garten- und Blumenfreunden

zur gefälligen Notiz, daß im unterzeichneten Etablissement der größte Theil der Florblumen in Blüthe steht und der Besuch aller sich dafür Interessirenden stets willkommen ist. (329—2)

Carl Schmidt's Gärtnerei, Laibach, Glockengiessergasse Nr. 24.

Zur Herbstsaat

empfiehlt Unterzeichnete in vorzüglicher, frischer, keimfähiger Waare: Herbst- oder Stoppelrüben in 8 Sorten, pr. Pfd. 54 bis 80 kr., Futter-Gräser, Klee-Arten etc. (328—2)

Karl Schmidt's Samenhandlung, Laibach, Glockengiessergasse Nr. 24.